



Burgtheater

P R E S S E S P I E G E L

1

Kurier

R & MEDIEN

MONTAG, 23. FEBRUAR 2004

Barocke Perücken statt Adidas-Streifen

Igor Bauersima und die geheimnisvolle „Bérénice de Molière“

VON CARO WIESAUER

Am Samstag wird im Wiener Akademietheater „Bérénice de Molière“ uraufgeführt. Igor Bauersima ist Autor, Regisseur und Ausstatter des Stücks.

KURIER: Sie halten Ihr Stück „Bérénice de Molière“ bis zur Uraufführung geheim. Warum?

IGOR BAUERSIMA: Ich gebe die Texte nie vorher zur Begutachtung an die Presse. Dadurch bleibt die Chance bestehen, dass auch Kritiker unbelastet in den Genuss eines Theaterabends kommen. Diese Möglichkeit gibt es ja nur bei Uraufführungen. Ich mag es, wenn bei der Premiere ein Publikum im Saal sitzt – nicht zwei.

Wenn man ein Stück kennt, kann man sich aber doch viel besser auf die Inszenierung, die Schauspieler, die Ausstattung konzentrieren...

Theatertexte sind Gebrauchsliteratur. Sie sind dazu da, inszeniert, gespielt und erlebt zu werden. Der Zuschauer sollte sie nicht wie eine Anleitung studieren müssen, um ins Theater gehen zu können. Man geht heute

oft davon aus, dass man ohne Anleitung nicht mehr im Bild sein kann. Das ist falsch.

„Bérénice de Molière“ spielt im Barock – mit Figuren wie Racine und Corneille. Setzt das nicht doch eine theaterwissenschaftliche Bildung voraus?

Nein, gar nicht. Das Stück versperrt sich einem direkten Zugriff nicht. Man braucht nicht viel über die Zeit zu wissen, um den Abend genießen zu können.

Nun, worum geht es?

Es ist die Geschichte eines Dichterwettstreits. Vereinfacht gesagt kämpft eine positive, aufklärerische Philosophie gegen die Verklärung. Auf dem Spiel stehen die Liebe und die Wahrheit. Also fast alles. 1670 kommen in derselben Woche zwei Stücke über Bérénice zur Uraufführung. Es ist beide Male die Geschichte einer Trennung. Bei Corneille wird sie aus eigennütigen Vernunftsgründen vollzogen, bei Racine aus Aufopferung für höhere Interessen. Auch „Bérénice de Molière“ erzählt die Geschichte einer Trennung – hier wird aber versucht, sie aus Vernunftsgründen rückgängig zu machen, weil sie auf einem Irrglauben beruht...

Wie reagieren Schauspieler, wenn sie so gewichtige Rollen wie Molière verkörpern sollen?

Lustvoll. Es gibt viel zu spielen, es gibt viel Material, an dem man sich inspirieren kann. Wir begegnen den Figuren aber nicht wie Heiligen.

Wie kamen Sie auf die Idee, eine Komödie zu schreiben, die im 17. Jahrhundert spielt?

Durch die Liebe zu den drei Autoren. Im Grund machen wir

nichts anderes als Corneille, Racine oder Molière: Wir gehen ein, zwei Schritte zurück und schreiben ein Königsdrama. Das Zurückgehen in der Zeit hat auch ganz praktische Aspekte: Ein Stück, das zum Beispiel von Reality-TV inspiriert ist, kann den Zuschauer durch Aktualität ablenken. In ‚Factory‘ haben wir vor drei Jahren den Hamlet-Stoff in einer Container-Internet-Soap angesiedelt. Man hat von Pop-Kritik gesprochen, aber nur wenige haben den Hamlet, der praktisch Szene um Szene darin vorkommt, entdeckt.

Wenn sich Hamlet im Container so verirren kann, besteht nicht auch Gefahr, dass sich Ihre Bérénice im Barock verliert?

Hamlet hat sich nicht verirrt, eher versteckt. Aber Sie haben Recht: Durch barocke Perücken wird man nicht auf der Alltagsebene angesprochen. Wie weit der Zuschauer bereit ist, ein Stück metaphorisch aufzunehmen, ist nicht in der Macht des Autors. Glücklicherweise geht es aber auch in unserer Bérénice um universelle Themen. Der Zuschauer hat also die Möglichkeit zu folgen, ohne durch Adidasstreifen-tragende Figuren an seine Turnschuhmarken erinnert zu werden.

Sie zeichnen als Autor und Regisseur und auch als Ausstatter bei dieser Produktion verantwortlich.

Die Bühne spielt eine große Rolle. Das Stück ist ja auch ein Stück über Theater, über die Erfindung von Theater und über die Geburtsstunde der modernen Bühne. Unsere Bühne ist eine Nachempfindung der barocken Theatermaschine, eine „pièce à machines“.